

Eine Anregung, die weit herum gilt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **10 (1903)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Hauptsache für die Missionäre wird jetzt sein, daß sie recht tüchtige Schulen einrichten, die Regierungsschulen überflüssig machen und auf deren Schließung dringen. P. Cassian schreibt nach einem Privatbrief, in den die N. T. St. Einsicht genommen, „Von Strebersdorf bei Wien bekomme ich in diesem Jahre noch drei tüchtige Schulbrüder für Dar-es-Salâm, die dort eine Musterschule einrichten sollen“. Dieser Benediktinermissionär hatte auch eine Audienz bei Kaiser Wilhelm und der Kaiserin. Er wurde nämlich mit dem Gouverneur Graf Göhen zur Frühstückstafel (1 Uhr) eingeladen. Er schreibt hierüber: „Die Majestäten waren sehr lieb und gnädig, der Kaiser sehr gesprächig und zeigte großes Interesse für die Kolonie. Soviel ich Gelegenheit dazu fand, brachte ich die Sprache auch auf die Schule, Mohamedanismus und die dringende Notwendigkeit, denselben systematisch niederzuhalten, anstatt zu hätscheln und zu verbreiten. Der Kaiser stimmte meiner Auseinandersetzung vollkommen bei und zeigte sich darüber erfreut, als ich ihm die Versicherung gab, alles tun zu wollen, um aus der schwarzen Jugend nützliche Glieder der Gesellschaft und treue Untertanen des deutschen Reiches zu bilden.“ Die Tafel hatte bis halb drei Uhr gedauert. Dem neuen apostolischen Vikar von Südsanibar ist zu seinem Erfolg namens der christlichen Gesellschaft zu gratulieren. Es ist Tatsache, daß selbst an den Regierungsstationen im Innern des Landes neben den Missionsschulen konfessionslose Schulen mit mohamedanischen Lehrern errichtet wurden (vergl. Brief aus Illonga Deutsch-Ostafrika in „Kreuz und Schwert“ Nov. 11. 1900). Da dürfte nun Wandel geschaffen werden, damit in Wahrheit christliche Kultur verbreitet werden kann, was eine des deutschen Volkes allein würdige Aufgabe ist. re.

Eine Anregung, die weit herum gilt.

Mit Stolz muß man bei uns im st. Gallischen bekennen, daß es eine recht schöne Anzahl von Schulgemeinden gibt, die große Geldopfer zur Hebung des Schulwesens ihrer Gemeinden bringen. Beweise dafür liegen gleich zur Hand. Man denke an die vielerorts kaum zu erschwingenden Schulsteuern von 60, 70, 90, 100 Rappen und mehr vom Hundert; man denke an die schönen Schulhäuser und endlich an die langsam aber doch stetig in die Höhe gehenden Lehrerbefoldungen. Und doch will mir scheinen, daß hie und da Behörden ein wenig selbst daran schuld seien, wenn diese oder jene Schulgemeinde plötzlich zu hohen Schulsteuern gelangt. Dieser Ausspruch wird manch einem Kopfschütteln begegnen, aber man höre vorerst, wie ich es meine.

Ich kenne Behörden, die Jahre und Jahre lang ihren Stolz darin setzten, den „getreuen lieben Mitbürgern“ an den alljährlich wiederkehrenden Rechnungsgemeinden zu verkünden, daß sie im abgelaufenen Jahr sehr haushälterisch gewirtschaftet haben und die daherige Schulsteuer entweder Null oder doch nur 5, 10 oder höchstens 20 Rp. betrage. Daß dies den Schulgenossen gefiel, liegt auf der Hand; auch die Popularität der Behörde kam natürlich nicht ins Wanken. Ob aber die Schulfreundlichkeit gefördert wurde, bleibe dahingestellt, denn man höre weiter! Dadurch, daß z. B. die Jahr für Jahr notwendig gewordenen kleinern Reparaturen am Schulgebäude ausgeführt worden wären, die Steuer also die Kleinigkeit von 5 oder 10 Rp. pro Jahr mehr betragen hätte, ist gar nichts renoviert worden. Man ließ alles gehen. Der Lehrer wollte auch nicht in den Geruch eines ewig „Unzufriedenen“ und „Kostenschwällenden“ kommen — und schwieg. Aber nach Jahren und Jahren, vielleicht nach Jahrzehnten, sah man sich vor einer großen, nicht zu umgehenden Hauptreparatur oder einem Neubau. Und wenn die betr. Behörde sich vielleicht mit der sehr wohlfeilen Ausrede behelfen wollte: „Es ist noch nicht nötig, man kann damit noch ein paar Jährlein warten,“ wird dann diese vom Bezirkschulrate oder gar vom Erziehungsrate eines andern belehrt. Und das Ende vom Liede ist: Bausteuern sind keine erhoben worden; große Ausgaben sind unvermeidlich, d. h. die Schulsteuer der guten Behörde wird verdoppelt oder verdreifacht werden müssen. Aber dann ertönt in allen Tonarten aus der Mitte der Bürgerschaft; die Aussprüche erinnern an alles eher, als an — Schulfreundlichkeit.

Zum Glück ist diese namhaft gemachte Erscheinung eine Ausnahme. Aber Phantasie ist sie sicherlich nicht. Um nicht falsche Deutungen hervorzurufen, bemerke ausdrücklich, daß ich nicht eine einzelne Schulgemeinde im Auge hatte. Mehrjährige Erfahrungen in allen Teilen des Kantons brachten mich zu dieser festgegründeten Überzeugung. Dixi! §

Summor.

Die Folgen falscher Interpunktion!

Cäsar kam herein auf dem Kopf,
Den Helm an den Füßen,
Sandalen auf den Augenbrauen,
Eine Wolke in seiner rechten Hand,
Das mächtige Schwert im Auge,
Ein düsterer Schein.